

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 10 (1888)
Heft: 1

Anhang: Beilage zu Nr. 1 der Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hilf, Vater Zeus!

Einst an des Olymps Stufen
Sitzt der hohe Vater Zeus
Alle Frauen vor sich rufen,
Kings vom ganzen Erdenkreis.

„Lieb' und Treue will ich lohnen,
„Meine Huld werden“ offenbar.
„Kommt ihr Frauen aller Zonen,
„Bringt des Herzens Wünsche dar!“

So sprach Zeus und Alle kamen
Her von Ost und West und Nord;
Nannten ihren Wunsch und Namen —
Singen dankerfüllt dann fort.

Noch zuletzt, mit zagen Schritte
Nahet sich jetzt ein Frauenbild;
Schweizerin, aus Südrichs Mitte,
Einfach, schlicht, doch hold und mild.

„Was kommst du von mir zu bitten?“
Fragt nun Zeus, „sag' fest mir an,
„Hast du Mangel wohl gelitten?“
„Hat dir wer ein Leid gethan?“

„Schust du dich nach Kinderlegen?“
„Hält dein Mann die nicht den Schwur?“
„Helfen will ich allerwegen,
„Bring' mir deine Klage nur.“

Nein, großer Zeus, erhab'ner Meister,
Beherzt nun spricht die Schweizerin;
Stets segnend nahen mir die Geister,
Und was ich schaffe bringt Gewinn.

Geliebt bin ich von meinem Gatten,
Auch ich lieb' ihn von Herzensgrund,
Und niemals noch der Fürt der Schatten
Küßt' mir ein Kindelein bis zur Stund.

Doch hör': Wenn nach des Tages Laften
Uns winkt der Lampe trauer Schein,
Dann seh' den Gatten weg ich hasten,
Denn zwingend ruft ihn — der Verein.

Heut' dieser, morgen dann ein anderer
Und keinen kann er sich entzieh'n;
Am Abend muß — ein fester Wandrer —
Den heim'lichen Herd er eilig sich'n.

Zwar weiß ich, es sind hohe Ziele,
Wonach sie streben im Verein,
Und wo die Hände strecken Viele,
Da müssen viele Helfer sein.

Auch göm' ich's meinem Manne gerne,
Daß er nach treu-gehaner Pflicht
Erholung sucht auch in der Ferne;
Doch fremd bei uns sein soll er nicht.

D'rum hoher Zeus gewähre die Bitte:
Es mög' im häuslichen Verein
In seiner holden Kinder Mitte
Der Vater oft auch Mitglied sein.

Wie Helios segnend ihre Kinder
Erwärmt mit ihrem gold'n Licht,
So segnet uns — und wärmt nicht minder
Sein Haus — des Vaters Angesicht.

Gewährung nickte Zeus der Gute
Und heimwärts ging die Schweizerin.
Wie war ihr himmlisch leicht zu Muthe!
Wie dankt sie Zeus mit frohem Sinn!

Von nun an sahen sich die Gatten
Gar oft im häuslich' stillen Kreis;
Doch wenn sie dies zu danken hatten,
Das weiß nur sie und — Vater Zeus.

Sophie Orell.

Weihnachten in der Fremde und Daheim.

(Aus dem Leben einer Gouvernante.)

Merry Christmas! Fröhliche Weihnacht! So lautet der Gruß der Engländer in den Weihnachtstagen, und ein Zauberwort muß es sein, denn unwillkürlich erhellt sich die ernsthafteste Miene dabei. Nicht so bei der jungen Meisenden, die sich eben im Bahnhof von Spünburg von ihrer Begleiterin verabschiedet hatte mit eben diesem Gruß und die nun eilig das Coupé aufsucht, beide Hände voll Gepäck. Noch tönt ihr das „Merry Christmas“ in die Ohren durch all das Rauschen, Pfeifen und Rufen hindurch; doch für sie sind das leere Worte, denn noch viel schwerer lastet die Gegenwart auf ihr, noch viel dunkler die Zukunft, — eben weil alle Welt außer ihr glücklich ist, oder wenigstens scheint. Warum mußte aber auch ihr erster Stellenwechsel auf den 24. Dezember fallen! Und sie ist noch so jung, hat noch nie den Weihnachtsabend in der Fremde erlebt. Heim zieht es sie mit allen Fasern ihres Herzens und heute mehr als je. Aber es kann ja nicht sein. Wie viele, viele Meilen liegen zwischen ihr und der Schweiz! — Doch, was nützt das Bangen und Bangen! Es ist eben der Kampf ums Dasein. Sie rafft sich auf, schüttelt den Bann ab und die Elastizität der Jugend hilft ihr dazu,

bis sie sich dem Reiz des Erwartens und der Zuersticht eines freundlichen Empfanges im neuen Heim hingeben kann. Unterdessen ist Stadt um Stadt an ihr vorübergeflohen, ist es Abend geworden und sie nähert sich dem Ziele. Regen und Schnee, vom Winde gepeitscht, begrüßen sie beim Aussteigen; doch um so freundlicher muthet es sie an, wie sie dann in hellerleuchteter Halle empfangen und von fröhlicher Kinderheer in's behagliche Zimmer geleitet wird, wo der Heerich winkt. Und ehe sie sich von der reichen Aufeinanderfolge der verschiedenen Szenen erholt hat, sitzt sie im gemütlichen Familienkreis und das Gefühl des Fremdeins schwindet zusehends. Vorzüglich hat die Hausfrau die schon im Laufe des Tages angelangte Bekehrung von daheim der jungen Fremden bereit gelegt und das verheißt noch den letzten Rest von Traurigkeit. Zwar leuchtet da kein Christbaum, wie sie es gewohnt war; aber um so aufmerksamer lauschen die Kinder, die sie vertraulich umringen, wie sie ihnen davon erzählt. Diese aber machen sie bekannt mit der Bedeutung der Mittelweige, die über Thüren und Spiegel prangen als Weihnachtschmuck, wie sich da Jedes küssen lassen müsse, das darunter betroffen werde, wie sich auf geheimnißvolle Weise ihre Strümpfen über Nacht mit Geschenken füllen und wie morgen ein köstlicher Plumpudding das Mittagessen trönen werde. Sie zeigen ihr alle die hübschen Weihnachtsarten, die für Freunde und Verwandte verandt werden, und so vergeht der gesüßte Abend in traulichem Verkehr; sie kann sich freuen mit den Fröhlichen und so unmöglich es ihr noch am Morgen geschienen, gibt's nun „fröhliche Weihnacht“ auch für sie.

Zwei Jahre sind vorüber und wieder naht die Weihnachtszeit. Sie muß wohl so eine Art Schwalbe sein, unsere junge Fremdin, denn wie im Süden, in Sebastopol finden wir sie. Kaum spürt sie, daß es Winter ist. Die Luft ist mild, die Umgebung fremdartig, interessant. Aber ach, all der äußere Reiz läßt sie kalt; die Sprache tönt noch hart und unverstanden an ihr Ohr und wieder Blick noch Wort ist dazu angethan, sie zu erwärmen, ihr zu Herzen zu gehen. Ueberall in der Christenheit feiern sie jetzt Weihnachten, nur hier nicht. O, diese Küssen! Wäre nicht der Brief von daheim, den sie wie einen Talisman in der Tasche trägt, sie würde glauben, sich im Datum geirrt zu haben. Nun, noch 12 Tage — und auch hier bricht ein Weihnachtsabend an. Großartig sind die Vorbereitungen. Wie um sie hinwegzutäuschen über all das Unsympathische und Fremde, strahlt da ein Christbaum, so groß und glänzend, wie sie noch keinen gesehen. Hunderte von Rubeln sind auf die Ausschmückung verwendet worden; die lange Tafel ist reich mit Geschenken beladen. In elegantem Costüm folgt die Dame des Hauses umher, flattern die Kinder dahin und dorthin. Sie aber, die Fremde, steht allein und unbeachtet unter all den Geladenen; all der Glanz vermag ihr die Feststimmung nicht zu geben. Sprache und Sitten sind ihr fast noch eben so fremd wie vor einem Monat bei ihrer Ankunft und im Herzen auch. Mit Grauen denkt sie daran, daß sie für drei Jahre engagiert ist; es könnten eben so gut 30 Jahre sein, — nicht zum Ueberleben! Seufzend schließt sie den festlichen Tag, „fröhliche Weihnacht“ war es nicht.

Und wieder ein Jahr vorbei; da ist sie daheim im Elternhause. Verloßt und endlich beglückungen vom kalten Fieber, das ihre Kraft untergrub, mußte sie sich mit einbrechendem Winter in die Heimat flüchten, halbkrank und entmuthigt. Wie ein schwerer Traum liegt dies Wanderjahr hinter ihr. Aber nun fühlt sie sich geborgen, und es kommt ihr wunderbar süß vor, sich von Mutterhänden pflegen zu lassen und all ihre Lieben um sich zu sehen. Sie kommt sich fast ehrendig at vor mit ihren Erfahrungen und freut sich doch wie ein Kind auf den Christabend. Nun darf sie auch wieder den geheimnißvollen Netz der Vorbereitungen durchstöfen. Sie, als die Letzte, ist nun schon der Mutter rechte Hand; ihr werden die verschiedenen Wunschzettel zur Befürwortung eingehändigt; an sie wendet sich das Neßhächchen mit den eindringlichen Fragen nach dem Christkindlein. Die langen Abende verkürzt sie mit dem Erzählen ihrer Erlebnisse im fremden Lande und von den Strapazen der Reise und heiß und kalt überläßt die Mutter beim Zuhören. Doch sie, die „Geweiste“, freut sich nur des Durchlebens; denn im sichern Hafen erzählt sich gut von den Gefahren zur See. Die heimatische Luft hat schon Wunder gewirkt, und wie sie dann um den erleuchteten Christbaum stehen, röthet Glück und Gesundheit wieder die Wangen der Genesenden. Sie weiß nun, was die Feststimmung macht und daß sie nicht von der Pracht der Geschenke und nicht vom äußeren Glanz abhängt, sondern von der Atmosphäre der Liebe und Sympathie. So festlichen Klang hatten die Kirchenglocken noch nie; so süß duftete noch kein Weihnachtsbaum. Zwar weiß sie, daß ihres Bleibens nicht ist, aber sie hat nun doch wieder Weihnachten gefeiert daheim, — fröhliche Weihnacht!

Nach dem Ball.

(Eine Skizze in zwei Blättern.)

Unser erstes Blättchen skizzirt indiscretweise das fein ausschaltete Schlafzimmer einer jungen Dame. Mit Spitzen geziert sind Vorhänge, Toilettenstuhl und Bett; in die Ecke des Divans hingeworfen liegt ein lustiges, bauschiges, vor einer halben Stunde noch getragenes Ballkleid; nahe an den stylvollen, noch wärmependenden Ofen

gerückt, steht ein niedriger geflochtener Sessel; darauf sitzt unsere Heldin in weitem Nachtleid und bürstet ihre schwarzen, in biden Strähnen auf Hals und Schultern herabwallenden Haare. Nach einer Weile emsiges Bemühens entgleitet die Bürste ihrer Hand und sie überläßt sich ihrem sinnenden Gedankenlauf, den wir so kühn sind in's Laute zu überlegen.

„Du liebe Güte, diesmal bin ich wirklich müde. Wer könnte aber auch bestreiten, daß dies der feinste Ball im ganzen Winter gewesen! Meine Damenschneiderin hat sich selbst überlassen mit meinem Ballkleide; alle Herren bewunderten es, alle Damen prüften es mit neidischer Gründlichkeit. Ich wetze, daß Fräulein Semmer beim nächsten Ball ebenfalls in Meergrün erscheinen wird, obwohl es mit ihrer Farbe nicht harmonirt, ihre Haut wird darin gelb aussehen.“

Unsere Heldin erhebt sich, schreitet zum Spiegel, rückt die Leuchter näher und beschaufelt sich mit befriedigtem Lächeln. „Kein Wunder, daß ich dem Ingenieur Zeller so gut gefalle. Bin ich nicht wirklich hübsch, mehr als hübsch! Er hat Recht, wenn er sagt, daß ich alle andern jungen Damen ansiehende habe. Du liebe Güte,“ — sie nimmt wieder Platz — „auch er ist so artig! Wie man von allen Seiten nach ihm angelt! Wie lang es wohl noch dauern wird? Er in u h sich mir bald erklären, ich erwarte seinen Antrag täglich. Der allerliebste Mann! Dann werde ich acht Brautjungfern haben und meine Damenschneiderin soll etwas Neues für mich ausdenken, eine Kombination in Weiß, wie noch keine Braut je getragen hat. Welche Last fällt mir vom Herzen, wenn ich endlich verheirathet bin! Dann hat die Bläseerei ein Ende. Papa brummt unaufhörlich über die vielen Ausgaben. Und doch könnte ich mich um kein Zota billiger kleiden. Ich werde mein Doudoir und meine eigenen Bistten haben. Madame Wähler sagt, es sei so lässig, den Mann allzuviel zu Hause zu haben; man müsse ihm auch den Besuch seines Vereins gönnen, dann habe man auch seine eigene Freiheit. Sie behauptet, eine Frau könne ihren Willen stets durchsetzen, wenn sie ihren Mann zu führen verstehe. Ob ich wohl den Herrn Zeller auch so leicht regieren kann? — Ich hoffe ja, er ist ja so sterblich in mich verliebt. Ich befürchte nur, daß er ... nicht zu übermäßig reich ist, es wäre schrecklich, eingeengt leben zu müssen! Ich werde Madame Wähler fragen, sie weiß es schon herauszubringen oder zu erfahren, wie er steht. Ha!“ — sie fährt auf — „es schlägt schon! Es ist schon so spät und Mama schilt, wenn ich mich verschlafe, selbst nach einem Balle. Ich wette, er wird morgen vorprechen. Da muß ich wohl mein neues Crème-Kleid tragen.“

Das Licht löst, und man irrt wohl nicht, wenn man annimmt, daß unsere hübsche Monologstrebende bald in's Reich der Träume entweichet ist.

Wir wenden das Blättchen um und erblicken ein behagliches Junggefellensstübchen. In der Mitte ein Tisch mit Schreibzeug, in einer Ecke ein Piano und sogar eine Malerstaffelei; in einer Fensternische, halb verborgen vom Vorhange, ein unter Zeitungen und Zeitschriften fast zusammenbrechendes Tischchen. Fernerhin ein wohlgefülltes Bücherregal, eine Kollektion von Pfeifen in jeder Form und Größe, zerstreute Spazierstöcke und Reispfeifen, ein paar Sessel solidester und komfortabelster Konstruktion beim Ofen. In einem derselben sitzt, in bequemem Nonchalance verloren, unser Held, eine kalte, halberuntergeachtete Manila in der Hand, den Lieblingshund zu seinen Füßen, die beschirmte, maltheisende Lampe auf dem Tische.

„Kein Zweifel, die kleine Zenginger sah heute Nacht pyramidal verständig drein. Welch' reizende Gestalt, bestridende Augen, verführerische Lippen. ... man könnte den Kopf verlieren! Und welch' munterer, schlagerfester Witz obendrein! Wie geistig sie bräutiger, den Giel, heute Abend ablaufen ließ! Beim Zeus, ein Weibchen von diesem Schlage wäre im Stande, Einen über die böse Zeit des erschöpften Quartalkredits hinwegzutrotten! Doch, was sage ich!“

Er schnellt aus seiner ruhenden Lage auf, brennt mechanisch seine Manila wieder an und beginnt, das Zimmer mit gewaltigen Schritten zu durchmessen. Nach einer Pause fährt er in seinem Selbstgespräche fort:

„Soll und Haben, ja! Ein Weib bedeutet Rechnungen, darin sind sie Meister! Und was kann Einem Gutes aus dem Eheleben erwachsen? Nur neue Ausgaben aller Art; eine schreckliche Auslage gleich bei der Hochzeit; dann geht alle Münze, die noch übrig bleibt, in der Möblirung unter; dann häusliche Sorgen, schlecht gekochtes Essen und für jede Abwesenheit im Verein eine Fluth von Thränen zu Hause; dazu Kinder, Pflegerinnen und Schulkneuer! Beim Zeus, wo wäre da etwas Erfreuliches? Ganz im Gegentheil! Und die Frauen? Was hat z. B. die Gemahlin unseres Direktors, der doch so ein grundguter Mensch ist? Immer athemlos und keuchend, weil von Haus zu Haus geschleppt, und daheim unter Sorge und Arbeit fast ersinkend, während ihre Tochter nichts anderes thut, als sich an- und umkleiden und das Menschenmögliche versucht, um einen achtsamen Gimpel an den Leib zu kriegen. Ein feines Mädchen ist sie, das fehlt nicht; aber in des Teufels Namen, mit ihren schönen Augen kann man keine Rechnungen bezahlen. Diese Töchter trachten alle nur nach einer Partie, die ihnen ein Leben voll Nichtsthus und Luxus gestattet; ihr einziges Streben geht dahin, eines Mannes Geld durchzubringen und andere Weiber zu überglänzen. Wenn sie es statt dessen nur verkünden, Einem nach seinen bescheidenen Mitteln ein behagliches Heim zu bereiten! Hoi ho! Nun ist's

aber genug moralisirt. Mir Weibchen für mich! Viel zu kostspieliger Luxus, beim Zeug! Ich will um einen Monat Urlaub eintommen, um die kleine Hese zu vergessen, die mich bald in ihr Netz gefügt hätte. Komm, Caro, reg dich, alter Burche, es ist wahrhaft Zeit, zur Ruhe zu gehen!"

Wir können unsere Skizze nicht ohne ein Nachwort zuklappen. Den jungen Damen, auf welche obiges Porträt passen sollte, müssen wir zurufen, sie möchten etwas mehr sich der Pflichten erinnern, welche die Gattin dem Gatten gegenüber auf sich nimmt, und nicht bloss die erhöhten Freiheiten und Annehmlichkeiten, die sie sich vom Ehestande versprechen. Und dem Junggesellen möchten wir, obwohl in seinen Ueberlegungen leider manches Wahre liegt, ans Herz legen, sich etwas besser umzusehen, ehe er so feige das Feld räumt. Er sieht vielleicht nur die trügerische, falsche Aussenwelt der Mädchenwelt. Würde

er tiefer blicken, so würde er sicher manche wackere, edle Jungfrau entdecken, die ihm reine Liebe, treue Anhänglichkeit, Mitgefühl und Mithilfe in Leid und Freud, in gesunden und kranken Tagen entgegenbrächte und mit ihrem gebildeten Geist, geschulten Händen und warmem Herz seinem Hause zu Ruh und Friede gereichen würde.



Das Böse nicht kennen, ist Unschuld; das Böse aber kennen und doch das Gute erwählen, ist Tugend.

Wer alt werden will, der esse langsam. (Sufeland.)

Wo der Segen unschuldiger Kinder an den Eltern verloren geht, da können diese nur noch in Sünde beisammenbleiben. (3. Frei.)

Die Erkenntnis seines wahren Wertes schützt den strebenden Menschen vor Dünkel.

Verständnisvolles Mitgefühl ist oft die werthvollste Hilfe, die wir einem Bedrängten oder Unglücklichen bieten können, werthvoller als Geld und Geldeswerth.

Nie zeigt es Klugheit, über seine Kraft zu gehen. (Sophocles.)

Wer leidenschaftlich befreit ist, Anderer Fehler aufzudecken, glaubt damit die eigenen Mängel verbergen zu können.

Dringende herzliche Bitte

an einen edlen Menschenfreund um ein Darlehen von Fr. 1500 auf christliche Treu und Glauben, gegen Zusage einer ratenweisen Rückzahlung. Ernstgemeines Anerbieten unter Bezeichnung „Hilfe“ an die Expedition dieses Blattes. [5689]

Eine christliche Tochter, die Kenntnisse der deutschen und französischen Sprache besitzt, im Verkauf bewandert, sowie an die Hausgeschäfte gewöhnt ist und Liebe zu Kindern hat, sucht Anstellung bei einer reformirten Familie. Offerten sub M. 5703 nimmt die Expedition d. Bl. entgegen. [5703]

Gesucht:

2] Ein fleissiges, treues Dienstmädchen, welches kochen kann und die Hausgeschäfte versteht. Offerten befördert die Expedition d. Bl. unter Chiffre H. 2.

Eine wohlgezogene Tochter von 21 Jahren, welche Lingerie und Schneiderei erlernt hat, deutsch und französisch spricht, wünscht sich in einem exakten Weisswaren- und wenn möglich Verkaufsgeschäft zu plazieren. Der Eintritt könnte auf Mitte Januar oder Anfang Februar geschehen. — Gef. Offerten sub B 5699 befördert die Expedition d. Bl. [5699]

Eine Tochter, selbstständig im Hausarbeiten, wünsch für einige Zeit Aufnahme in einer bürgerlichen Familie. Ansprüche bescheiden. [1] Auskunft bei der Expedition d. Bl.

Eine junge, gut erzogene und geschulte Tochter sucht Stelle in einem Spezereigeschäft in Zürich, wo ihr Gelegenheit geboten wäre, auch häusliche Arbeiten zu verrichten. — Gef. Offerten beliebe man an Marie Stoll in Glarus zu richten. [5702]

Prof. Dr. Stahl's PATENT- WASCHE-GLANZ

Bewährtes der Stärke zuzuführendes Präparat um Bügel-Wäsche den neuen Wäsche eigentümlichen Glanz zu verleihen, unter Berücksichtigung größter Schonung derselben. Erleichterung der Arbeit durch leichtes Gleiten des Bügels über die Glättfläche und ganz besonders Verhütung des Entfärbens gesundheitschädlicher Dämpfe beim Bügeln.

Jede Hausfrau, welche sich durchaus schöner, klarer und fein gebügelter Wäsche erfreuen will, gebrauche ohne Vorurtheil diesen billigen Patent-Wäsche-Glanz.

Eine große Flasche, welche zu mehreren Wäschen ausreicht, kostet **75 Cts.**

wofür solche in allen Geschäften, wo Stärke geführt wird, zu haben ist.

[5619]

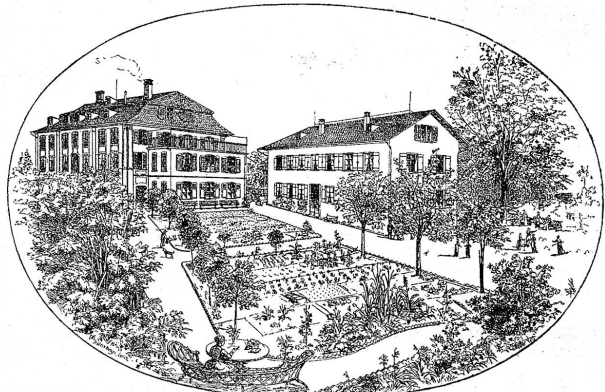
Kunst- und Frauenarbeit-Schule

Zürich.

Vorsteher: Ed. Boos-Jegher.

Neumünster.

Gegründet 1880.



5676] **Beginn neuer Kurse** an sämtlichen Fachklassen der Anstalt am **4. Januar**. Gründliche, praktische Ausbildung in allen weiblichen Arbeiten für das Haus oder besondern Beruf. Sprachen, Buchhaltung etc. Besondere Kurse für Handarbeitslehrerinnen. **Kochschule. Internat und Externat.** Auswahl der Fächer freigestellt. Bis jetzt gegen 800 Schülerinnen ausgebildet. Programme gratis. — Jede nähere Auskunft wird gerne ertheilt. [Ho 5431 Z]

Für Hausfrauen!

Patent-Sieder in die Kochrohre

(kein Ueberlaufen der Milch, Chocolate, Cacao etc. mehr möglich, wofür Garantie geleistet wird) empfiehlt achtungsvoll [5701]

C. Rauch, Flaschner,

Lampen- und Blechwaaren-Handlung,
7. „Steineck“, Schmidgasse 32, **St. Gallen.**

Willisauer-Ringli

Ia Qualität, ächtes, ursprüngliches Fabrikat, empfiehlt bestens [5697]

Rob. Maurer-Brun in Willisau (Luzern).

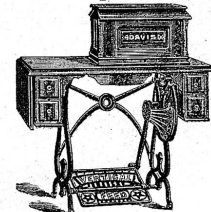
P. S. Der Ursprung dieses Fabrikats stammt aus der Familie von Obigem. **Dépôts werden gesucht.**

Antwerpen 1885: Die höchst erreichbaren Auszeichnungen. Paris 1885: **Ehren-Diplom.**

Die neue Davis-Nähmaschine mit Vertical-Transportirvorrichtung.

5679] Die „Davis“ unterscheidet sich in ihren Grundzügen ganz von den übrigen, im Gebrauche vorkommenden Nähmaschinen und vereinigt in der vollkommensten Weise in sich **Kraft, Einfachheit und Dauerhaftigkeit** mit aussergewöhnlicher Leistung bei **verschiedenartigster** Verwendung. — Das verticale Transportir-System der Davis-Nähmaschine sichert unbedingte Genauigkeit der Funktion bei den **stärksten wie bei den leichtesten Stoffen**, wodurch Regelmässigkeit, Schönheit und Solidität der Nähte erreicht wird, und in Folge dessen sich diese Maschine für **jede Art von Beruf** eignet. Dieselbe ist ebenso leicht zu erlernen wie zu gebrauchen.

Als neueste Auszeichnung erhielt die **Davis-Nähmaschinen-Gesellschaft** **das Ehren-Diplom** der Amerikanischen Anstellung in London 1887 mit dem Ausspruch der Jury: **Für die beste Familien-Nähmaschine.** Vertreter für die Ostschweiz (ausgenommen Bezirk Zürich): **A. Rebsamen**, Nähmaschinenfabrik in **Rüti** (Kt. Zürich). Vertreter für die Stadt und den Bezirk Zürich: **Hermann Gramann**, Mechaniker, Münsterhof 20, **Zürich.**



Die Schweizer Frauen-Zeitung

in St. Gallen

Organ für die Interessen der Frauenwelt

ist in allen Kreisen und Gegenden des In- und Auslandes stark verbreitet.

Für Stellessuchende und Arbeitgeber

(betreffend tüchtiges weibliches Personal in Hôtels, Geschäfte, Privathäuser etc.) bildet sie das geeignetste und wirksamste Publikationsmittel.

Insertionspreis: 20 Cts. per Petitzeile. — Abonnement: 60 Cts. monatlich.

Invitation à l'abonnement

pour 1888 à

LA RECREATION

feuilleton littéraire hebdomadaire de 8 pages in 4°.

Lectures morales, intéressantes, instructives, amusantes.

Abonnement: **Fr. 2.25** par an, franco domicile pour la Suisse.

— Numéros Spécimen gratuits et franco. —

Editeurs: **Schümperlin & Rosat** — **Château-d'Oex.** [5695]

A. Pfrunder, 18 Centralhof — Kappelergasse 18, Zürich.

— Grösstes Lager in: —

seidenen Foulards — Lavallières — Noeuds — Cravatten
Echarpes und Fichus. [5686]

PASTA MACK

(in eleganten Cartons mit 8 Tabletten) ist ein neues vortreffliches Präparat zur Herstellung eines höchst angenehmen, gesunden und erfrischenden Toilette- und Bade-Wassers von herrlichem Wohlgeruch. **Gratis-Proben** bei allen Verkaufsstellen erhältlich. [5617]

Vorräthig in den meisten Parfümeriehandlungen und Apotheken des In- und Auslandes.
Alleiniger Fabrikant und Erfinder **Hch. MACK** in **ULM** a. D.

Schutz-Marke.